

Einmütigkeit

Wie können Geschwister einmütig werden, wenn Uneinigkeiten die Gemeinschaft stören? Beim Studium des Philipperbriefs fiel mir auf, dass solche Probleme nicht neu sind, sondern schon in den ersten Gemeinden vorkamen.

Der Philipperbrief ist eigentlich ein Brief der Freude und der Ermutigung. Der Apostel Paulus betete mit Freuden für die Philipper, er konnte ihnen mit Freimütigkeit seine persönlichen Umstände und Anliegen mitteilen, weil sie ihn im Herzen hatten und zusammen mit ihm am Kampf des Evangeliums teilnahmen. Das Herz des großen Apostels brannte für Christus, und dieses große Thema konnte er mit den Philippern teilen. Er spricht davon, dass *Christus* sein Lebensinhalt war (1,21). Christus war auch das Ziel (3,8.13) und die Kraft (4,13) seines Lebens. Paulus zeigt den Philippern, wie er lebte und diesem Ziel nachjagte (3,12–14). Er hatte die begründete Hoffnung, dass auch sie diese Gesinnung hatten, oder – wenn das noch nicht der Fall wäre – Gott ihnen das auch noch zeigen würde (3,15).

Es gab bei den Philippern kaum theologische Probleme, die den Apostel zu ausführlichen lehrmäßigen Erklärungen veranlasst hätten. Was das betraf, war alles in Ordnung. Dennoch hatten die Philipper ein verborgenes Problem, und es ist bemerkenswert, wie der Apostel damit umgeht. Davon können wir ohne Zweifel viel lernen. Bei den Philippern gab es Uneinigkeiten unter den Geschwistern. Wie können solche Probleme gelöst werden? Paulus nähert sich

dem Problem allmählich, indem er zunächst *indirekt* darauf hinarbeitet.

- Der Apostel wendet sich in seiner Anrede ausdrücklich an *alle* Heiligen. Er hebt hervor, dass sie alle mit ihm am Evangelium gekämpft haben, damit bindet er die Philipper zusammen (1,1–7).
- Dann weist er auf das Negativbeispiel von Rom hin: Neid, Streit und falsche Motive bei der Predigt des Evangeliums (1,15–17).

Für den Kampf am Evangelium ist nicht nur eine gemeinsame geistliche Ausrichtung im Denken notwendig, sondern auch eine innere Übereinstimmung in den Gefühlen und Bestrebungen, was die Durchführung der evangelistischen Arbeit betrifft. Daher bringt der Apostel die fehlende Einmütigkeit der Philipper auch dreimal *direkt* zur Sprache:

- Paulus ermahnt die Philipper, mit *einem* Geist und *einer* Seele (*mia psyche*) am Evangelium zu kämpfen (1,27)
- Paulus ermahnt alle Philipper, eine *gleiche Gesinnung* zu haben (2,2.3), nichts aus Streitsucht und eitlen Ruhm zu tun
- Schließlich ermahnt Paulus zwei bestimmte Schwestern, *gleich gesinnt* zu sein im Herrn (4,2). Wie soll das erreicht werden? Andere sollen ihnen beistehen, die richtige Einstellung zueinander zu finden. Die beiden Schwestern haben Seelsorge nötig, damit sie wieder einmütig werden (4,3). Solche Probleme kann es natürlich genauso zwischen Brüdern geben.

Die „Gesinnung“ und das „Gesinnt–sein“ ist ein zentrales Anliegen des Apostels im Philipperbrief. Die Bedeutung wird dadurch unterstrichen, dass dieser Begriff (*phroneo*) hier häufiger vorkommt als in allen anderen Briefen, insgesamt 10-mal. Das Wort *phroneo* hat die Bedeutung von: Gesinnung, Denken, Sinn, gesinnt sein, sinnen, denken, trachten nach, auf etwas bedacht sein. Er findet sich in Philipper 1,7; 2,2 (2x); 2,5; 3,15 (2x); 3,19; 4,2; 4,10 (2x).

Wie kann nun praktisch Einmütigkeit unter Geschwistern oder in einer Gemeinde erreicht werden? Was ist zu tun? Es scheint, dass der Apostel Paulus in Philipper 2,1–11 dazu einen konkreten Weg aufzeigt. Dieser Weg beinhaltet 4 Schritte.

Erster Schritt: Allgemeine Voraussetzungen (Phil 2,1)

Wenn wir einmütig werden wollen, muss sich zuerst im zwischenmenschlichen Bereich etwas verändern. Wir müssen neu aufeinander zugehen, aneinander persönlich Anteil nehmen. Oft mangelt es hier bereits erheblich. Wissen wir genau, warum der andere anders denkt als wir selbst und was ihn bewegt? Sind wir bereit, uns füreinander zu öffnen? Dazu bedarf es allerdings gegenseitigen Vertrauens. Wie kann das entstehen? Der Apostel gibt darauf eine Antwort: einander in Christus ermuntern, einander in Liebe Trost zusprechen, geistliche Gemeinschaft miteinander suchen und uns bemühen, eventuell vorhandenen Nöten praktisch abzuhelpfen. Dann werden wir auch Gefühle füreinander empfinden und Erbarmen zeigen und annehmen können. Wenn so gegenseitiges Vertrauen entstanden ist, werden wir auch einer einmütigen Gesinnung näherkommen.

Zweiter Schritt: Eine einmütige Gesinnung (Phil 2,2)

Worin besteht die einmütige Gesinnung, was bedeutet sie? Die Gesinnung ist nicht nur eine moralische Haltung, sondern hat mit unserem Sinn, mit unserem Denken zu tun. Vers 2 kann auch so übersetzt werden: „Erfüllt meine Freude, dass ihr *dasselbe denkt, dieselbe Liebe* habt, *eins in der Seele* seid (*sym-psychos*) und *das Eine denkt*.“ Hier werden in einem Vers 4 Kriterien von Einmütigkeit genannt. Ob es uns nun passt oder nicht, es bedeutet, dass wir in den wichtigen Fragen dasselbe denken sollen und auf das eine (ein ge-

meinsames Ziel) ausgerichtet sein müssen. Andere Gedanken und andere Ziele wirken störend und verhindern die praktische Einmütigkeit. In der Welt wird Einmütigkeit von „Führern“ und starken Persönlichkeiten erzwungen, die anderen ihre Vorstellungen aufdrücken, unter Christen sollen das Wort Gottes, der Wille des Herrn und die Führung des Heiligen Geistes die Einmütigkeit bewirken.

Wenn es um unsere Gesinnung geht, muss vor der Gefahr einer gegenseitigen „Gesinnungsbeurteilung“ gewarnt werden. Leider kommt es nicht selten vor, dass wir dem anderen, der nicht meine Meinung oder mein Urteil teilt, eine schlechte Gesinnung unterstellen. Damit sollten wir äußerst zurückhaltend sein, denn dann werfen wir uns zu Richtern auf (vgl. Jak 4,11.12) und urteilen oft über Verborgenes, was uns nicht zusteht (1Kor 4,4.5). Außerdem zerstören wir dadurch das gegenseitige Vertrauen. Wir sind hingegen aufgefordert, uns selbst zu prüfen (1Kor 11,28; 2Kor 13,5; Gal 6,4). Mit der Beurteilung unserer eigenen Gesinnung haben wir genug zu tun.

Dritter Schritt: Was stört und was aufbaut (Phil 2,3.4)

In diesen Versen werden zwei störende und zwei aufbauende Verhaltensweisen genannt. Zunächst die störenden: *Streitsucht* (Rechtshaberei, Eigennutz) und *eitler Ruhm*. Leider liegt uns das näher, als wir von uns selbst glauben möchten. Wenn wir den Herrn bitten, uns solche verborgenen Motive zu zeigen, dann wird Er uns auch dabei helfen, sie zu erkennen und zu verurteilen und nichts aus solchen Motiven zu unternehmen. Sie stehen der Einmütigkeit direkt im Weg.

Zwei positive Verhaltensweisen fördern die Einmütigkeit und bauen sie auf. „In der Demut den anderen höher zu achten als uns selbst“, das fällt unserem natürlichen Menschen schwer. Wir können es nur

mit der Hilfe des Herrn verwirklichen, wenn wir sein Vorbild vor Augen haben.

Der zweite aufbauende Faktor besteht darin, „dass wir jeder nicht auf das Seine sehen, sondern ein jeder auch auf das der anderen“. Das bedeutet doch, dass wir nicht vorrangig von unseren eigenen Interessen, Gaben und Aufgaben erfüllt sind, sondern auch auf die Interessen, Gaben und Aufgaben des anderen bedacht sind. Auch seine Interessen sollen Berücksichtigung finden und seine Gaben sollen sich zur Ehre Gottes entfalten, nur dann wird der Leib Christi richtig funktionieren. Man kann es auch mit einem guten Team oder einem Orchester vergleichen. Obwohl jedes Instrument seinen Part spielt, ordnen sich alle der gemeinsamen Musik unter, und so trägt jeder zu einem harmonischen Gesamtklang bei.

Vierter Schritt: Die Gesinnung Christi als Vorbild (Phil 2,5–11)

Woher nehmen wir die Kraft, die vorgenannten Haltungen in die Praxis umzusetzen? Immer wieder stellt der Apostel uns Christus Jesus vor. Seine Gesinnung sollen wir nachahmen. Was ist unsere Demut und Erniedrigung im Vergleich mit seiner Erniedrigung? Er, der ewige Sohn Gottes, war von Ewigkeit her auch in der „Gestalt Gottes“ (*morphe theo*), d. h., auch seine äußere Erscheinungsform trug alle Kennzeichen seiner göttlichen Machtfülle und Herrlichkeit. In dieser Gestalt hätten wir Ihn niemals sehen noch vor Ihm bestehen können (1Tim 6,14b–16).

Dann geschah seine unendliche Erniedrigung. Während Adam „wie Gott“ sein wollte und von der verbotenen Frucht aß, um sich etwas zu rauben, was ihm nicht zustand, erniedrigte Christus sich selbst. Er machte sich selbst zu nichts und gab die Gestalt Gottes auf, um Knechtsgestalt (*morphe doulos*) anzunehmen. Er verbarg seine göttliche Macht und Herrlichkeit hinter seiner Menschheit und wurde

Knecht, um als wahrer Mensch seinem Gott zu dienen. Wie gewaltig diese Erniedrigung war, davon können wir uns keine Vorstellung machen.

Als Mensch erhielt Er nicht den Ihm rechtmäßig zustehenden ersten Platz eines Königs, sondern unterschied sich in seiner äußeren Erscheinung nicht von anderen Menschen seiner Zeit. Doch damit nicht genug, Er erniedrigte sich selbst, indem Er gehorsam wurde, ja Er lernte den Gehorsam (Heb 5,8). Der Gehorsam seinem Gott und Vater gegenüber war bedingungslos, er führte Ihn bis an das Kreuz, wo Er sich dem übergab, der gerecht richtet (Gott), indem Er unsere Schuld stellvertretend auf sich nahm (2Pet 2,23.24). Sein Weg auf dieser Erde endete mit dem Tod am Kreuz. Er suchte nicht sich selbst, sondern das Wohl derer, die errettet werden sollten. Sein Ziel war es, uns zu Gott zu führen (1Pet 3,18) und uns mit einem liebenden Vater im Himmel in Verbindung zu bringen.

Wenn wir immer mehr unseren Heiland und Herrn Jesus Christus und seine Gesinnung vor Augen haben, wird es uns helfen, lieber zurückzustehen und das Wohl unserer Mitgeschwister zu suchen als die eigene Selbstverwirklichung. So kann das Ziel der praktischen Einmütigkeit Wirklichkeit werden.

Herbert Briem